Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Auflage: 24000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis 10.5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Zeile 2 Ngr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt in Dresden.

Nr. 227. Neunzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. **Dresden, Sonnabend, 15. August 1874.**

Politisches.

Chor der Nationalliberalen: „Wir haben ihn!" Echo von Berlin: „Ihr habt ihn!" Sächsische Humoristen: „Sie haben ihn!" — nämlich erfunden, den armen, schlotternden, sächsischen Schneidergesellen, der das ungeborne zweite Attentat auf Bismarck im Busen trug. Wir glauben zwar nicht, daß der unselige Schwänzer des deutschen Schneidercongresses, der in Dresden auf der Ostra-Allee viel, ach viel ungefährlicher gewesen wäre, als vor dem mystischen Hause des Herrn Dr. Diruff in Kissingen, — wir glauben nicht, daß er wirklich existirt hat. Aber er mußte, um einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen, erfunden werden. Und diese geistige Geburt hat, wie wir gestern unseren Lesern mittheilten, die „Nürnberger Presse" fertig gekriegt. Man denke: Kullmann schießt — und sofort entpuppt sich der böse Böttchergeselle als Preuße, als Magdeburger Sauerkrautssohn. Kein Baier, kein Sachse hat das Bubenstück vollbracht, es war ein Preuße. Zwar, den Baiern flickte die nationalliberale Berliner Presse dadurch eins am Zeuge, daß erstens Kissingen in Baiern liege, zweitens daß die baierischen Richter den ꝛc. Kullmann nicht aufhängten, ehe er gehört und verurtheilt war. Nur Sachsen ging leer aus. Und siehe — es geschah ein Wunder; ein Schneiderlein „aus Sachsen" ward mit einem Dolch (oder war's 'ne große Nadel?) vor dem Hause des gefürsteten Reichskanzlers gesehen, und selbigen Tages kam die „Nürnberger Presse" nieder und siehe, sie gebar ein „sächsisches" Attentat. Sollte an der Denunciation etwas Wahres sein, so werden wir den beängstigten Lesern den hochnothpeinlichen Schneider gebührend wieder vor Augen führen. Andernfalls lassen wir ihn fliegen, — denn wir halten diesen Schneider für eine — fette Ente.

Aus Spanien liegt bis zur Stunde nichts Neues vor, und die Leser sind auf den Telegraphen verwiesen, denen der Entscheid zu lange dauert.

Außer der spanischen Frage schweben im deutschen Vaterland noch zwei notorisch wichtige Fragen. Allem Anschein nach wird schon im nächsten Reichstag das Problem, wie die Matricularbeiträge durch eigene Einnahmequellen des Reichs zu ersetzen seien, zu lebhaften Erörterungen führen. Da, wie wir früher mittheilten, von einer Seite die Absicht vorliegt, dem Reichstage eine Reichs-Gewerbesteuer in Vorschlag zu bringen, so wollen sich nunmehr auch die Anhänger einer Reichs-Einkommensteuer rühren und entweder im unmittelbaren Anschluß an die Versammlung des Vereins für Socialpolitik in Eisenach (13. October) oder sofort nach Zusammentritt des Reichstags in Berlin eine Berathung abhalten. Wie die „D. R. C." hört, besteht die Absicht, derselben den neuen sächsischen Einkommensteuer-Entwurf zu Grunde zu legen, übrigens aber an dem Grundsatze festzuhalten, daß ein- und dieselben Einschätzungen sowohl der vom Reiche, als der von den Particularstaaten und den Gemeinden zu erhebenden Steuer als Norm zu dienen haben. Im nahen Connex mit der Reichssteuerfrage steht das Reichs-Bankproject. Mit merkwürdiger Liberalität ist der Entwurf frühzeitig zur Debatte gestellt worden, und jene Zeitungen, die wesentlich groß-finanzielle Politik treiben, vor allen jene an der wichtigen Handelsmetropole Frankfurt, kritisiren eingehend den Entwurf. Die Nationalliberalen hätten es am kürzesten befunden, wenn die Preußische Bank einfach auf's Reich ausgedehnt worden wäre. Auch die „Augsb. Allg. Ztg." plaidirt, noch dazu ziemlich ungeschickt, für diese Grundidee in anderer Fassung. Wir glauben indeß nicht, daß dieses Kukuksei in die deutschen Staatsnester so ohne Weiteres eingelegt werden kann, — aber Vorsicht ist zu allen Dingen gut. Die „Frankf. Ztg." schließt eine Reihe trefflicher Artikel für eine von Preußen unabhängige Reichsbank mit einigen beachtenswerthen Ziffern. Unsere Collegin meint mit den Worten Baghot's: „Credit ist eine Macht, welche wohl wachsen, aber nicht construirt werden kann. Die, welche unter einem großen und festen System des Credits leben, müssen bedenken, daß wenn sie es zerstören, sie kein anderes sehen werden, denn es gehören Jahre auf Jahre dazu, einen Nachfolger dafür zu erziehen." Also will man gewiß nicht, daß alle Einrichtungen der Preußischen Bank negirt und in's Blaue hinein etwas Funkelnagelneues geschaffen werden soll. Aber von diesem jetzigen Reichsbankgesetz-Entwurf wird nach der Berathung desselben im Bundesrathe und im Reichstage wenig mehr übrig bleiben, als die von keiner Seite bestrittene und äußerst nothwendige Bestimmung, daß alle Noten an zwei großen Handelsplätzen einlösbar sein müssen, ferner die Beseitigung jedes Zwangscourses für Banknoten und die ganz zweckmäßigen Bestimmungen über das Verfahren bei etwaiger Nichteinlösung der Noten. Die „Frankf. Ztg." verwirft unbedingt den Maßstab der ungedeckten Notencirculation. In kurzer Zeit kann durch die Errichtung der Centralbank, ohne daß man nöthig hätte, die erworbenen Rechte der bestehenden Banken in irgend einer Weise anzutasten, dem Bedürfniß genügt werden. Das Resultat würde sein, daß die Reichsbank den gesammten Geldmarkt beherrschen und die Grundlage unseres ganzen Creditsystems bilden würde; daß neben ihr sechs bis acht kräftigen und lebensfähigen Privatbanken ein Wirkungskreis verbleiben würde, während alle künstlich großgezogenen Banken und Bänkchen auf die Notenausgabe verzichten und sich in Depositenbanken umwandeln müßten. Das Grundkapital der Reichsbank dürfte auf 150 Millionen Reichsmark festzusetzen sein. Es wäre das immer erst die Hälfte des Kapitals der Bank von England, welches allerdings seit langer Zeit als viel zu hoch befunden wird. Die Anstalt hätte die gesammte Organisation der Preußischen Bank zu übernehmen und es wären, was die Geschäftsbefugnisse, die unlimitirte Notencirculation und ihre Deckung betrifft, die bisherigen Grundlagen beizubehalten. In die Hand der Reichsbank wäre die Einlösung des Reichspapiergeldes in möglichst kurzen Fristen zu legen, damit nach und nach die Verschiedenheit des Reichspapiergeldes beseitigt werde. Das Kapital zur Dotirung der Reichsbank wäre ausschließlich aus Reichsmitteln zu beschaffen.

Zu diesem Ende hätte das Reich ein Anlehen von 150 Millionen Mark zu 4 oder 4½ Proc. aufzunehmen und dieselben als Bank-Capital einzuschießen. Der Reingewinn der preußischen Bank betrug in den letzten 5 Jahren in Reichsmark:

	Gew. d. Staats.	Gew. d. Actionäre.	Zusammen.
1869	4,873,464	5,500,000	10,373,464
1870	6,401,202	7,050,000	13,451,202
1871	6,745,395	7,380,000	14,125,395
1872	7,383,420	8,000,000	15,383,420
1873	11,365,038	12,000,000	23,365,038
zusammen	36,768,519	39,930,000	76,698,519
Durchschnitt.	7,353,704	7,986,000	15,339,704

Bei der Ausdehnung des Geschäfts der preußischen Bank auf das ganze Reich würde dieser Gewinn, nach der Bevölkerungszahl gerechnet, auf mindestens 25 Millionen Mark per Jahr steigen, eine Schätzung, die gewiß nicht zu hoch gegriffen sein kann, nachdem im letzten Jahre der Gewinn der preußischen Bank schon 23,4 Millionen Mark betragen hat. Von diesen 25 Millionen Mark würden zur Verzinsung des Bank-Anlehens erforderlich sein 6—6¾ Millionen Mark, je nachdem die Aufnahme zu 4 Proc. oder 4½ Proc. erfolgen würde. Das Reich würde hiernach einen Reingewinn von 18¼—19 Mill. Mark zur Verfügung haben, die hinreichen würden, um das Bank-Anlehen in etwa 7 Jahren zu amortisiren. Nach Ablauf dieser Zeit würde das Reich das Erträgniß der Bank mit 25 Mill. Mark alljährlich in das Reichs-Budget einstellen und um soviel die Matricular-Beiträge vermindern können, was einem Steuernachlaß von 3 Mark per Familie gleichkommt.

Volkswirthschaftlich ist eine ausschließliche Dotirung der Central-Bank mit Reichs-Kapital nicht nur gerechtfertigt, sondern auf's Dringendste geboten, wenn man nicht fortfahren will, Privat-Aktionären alljährlich einen nahezu mühe- und gefahrlosen Gewinn aus den Leistungen der Gesammtheit auszuzahlen. Ein solches Bank-Privileg kann nur als ein Ausfluß der Münzhoheit betrachtet werden, was auch die Motive des Gesetz-Entwurfes anerkennen, ohne indeß daraus die logischen Consequenzen zu ziehen.

In dieser oder in ähnlicher Weise wird hoffentlich die Bank-Frage im deutschen Reiche endgiltig gelöst werden. Jede Forterhaltung des jetzigen Zustandes, jede Schöpfung einer Reichs-Bank mit Gewährung des ausschließlichen oder halben Rein-Erträgnisses an Privat-Actionäre, wäre eine Ausbeutung der Gesammtheit zu Gunsten Einzelner, eine Versündigung gegen den gesunden Menschenverstand und würde in den Einzel-Staaten nie populär werden.

Locales und Sächsisches.

= Vorgestern Abend 5 Uhr hat sich S. K. Hoheit der Prinz Georg pr. Eisenbahn nach Grimma begeben, um, wie man hört, das dasige Reiterregiment zu inspiciren, zu welchem Zwecke er auch noch die übrigen Reitergarnisonen nächstens besuchen wird. In Begleitung S. K. Hoheit befand sich Herr Rittmeister v. Löwenfels.

— Fürst Bismarck ist am 13. d. 8½ Uhr Abends mit Familie und Dienerschaft im eigenen Salonwagen auf der Kgl. Staatsbahn aus Kissingen auf dem Leipziger Bairischen Bahnhofe eingetroffen. Von dort aus ging's mittelst Verbindungsbahn auf den Berlin-Anhalter Bahnhof und um 9 Uhr dampfte Se. Durchlaucht nach Berlin weiter.

— Wie wir hören, wird der Vorfall in dem hiesigen Leipziger Bahnhofe, der den Erbprinzen von Oldenburg betroffen hat, auf Antrag des Prinzen selbst amtlich genau untersucht, und darf man also den sich widersprechenden Darstellungen der Sache gegenüber den richterlichen Entscheid abwarten, bevor man sich ein selbstständiges Urtheil bildet. Von einem angeblichen Augenzeugen wird folgende mildere Schilderung des Vorgangs mitgetheilt und die oben angedeutete Untersuchung wird hoffentlich die Wahrheit an's Licht bringen. Der „Augenzeuge" sagt: „Am Montag Abend kamen mehrere Herren nach dem Leipziger Bahnhofe und traten in die Restauration ein. Einer der Herren ließ sich etwas Butterbrod reichen und zahlte dafür mit einer größeren Münze, lehnte sich auch, da der Kellner nicht sofort wechselte, an das Buffet. Der Abgang des Zuges stand nahe bevor, der Fremde mahnte den Kellner an die Rückzahlung des zuviel erhaltenen Geldes, wurde aber von diesem unhöflich angefahren und namentlich vom Buffet weggewiesen. Der Fremde sah sich nicht veranlaßt, einer solchen Weisung Folge zu leisten; daraufhin rief der Kellner den Wirth und dieser ging nun ohne Weiteres mit mehr als anzüglichen Redensarten gegen den Fremden los. Letzterer verbat sich Solches wiederholt und gab dem aufgeregten Gegner die Versicherung, er werde ihm, wenn er nicht schweige, eine Ohrfeige verabreichen müssen. Der Wirth fuhr ungestört fort, schwer beleidigende Worte auszustoßen, und erhielt nun wirklich die angedrohte Ohrfeige. Sofort erhoben der Wirth und das anwesende Publikum ein Geschrei gegen den einen wehrlosen Mann, der sich nur mit Mühe gegen thätliche Angriffe aller Art zu schützen vermochte und dem erst ein dazu gekommener Offizier Bahn durch die Menge brach. Endlich erschienen Polizeibeamte, welche den Verfolgten gegen die Menge in Schutz nahmen, während der Wirth durch den Bahnhofsinspector zum Verlassen des Wartesaals veranlaßt wurde. (?) Der Fremde, der sich den Beamten gegenüber einfach als einen Offizier bezeichnet und durchaus keine bevorrechtete Behandlung in Anspruch genommen hatte, wies sich später als der gegenwärtig in Leipzig studirende Erbgroßherzog von Oldenburg aus. Derselbe hat sofort selbst an zuständiger Stelle Anzeige über den Vorgang gemacht. Aus der ganzen Darstellung geht hervor, daß der so schwer Beleidigte und Verfolgte ein solches Auftreten des Wirthes sowohl, wie des anwesenden Publikums durchaus nicht provocirt hat."

— Auf dem Berliner Bahnhofe der Berlin-Dresdner Eisenbahn sind in den letzten Wochen die Arbeiten durch rastlose Thätigkeit in erheblichster Weise gefördert worden. Das Empfangsgebäude ist gänzlich unter Dach gebracht. Das Bahnhofsgebäude ist, wie das gegenüber liegende Interimsgebäude der Anhalter Bahn, nur in Bindwerk aufgeführt und vorläufig auf fünf Jahre Benutzung veranlagt, innerhalb welcher die Direction eine der Reichshauptstadt würdige Empfangshalle herstellen zu können glaubt. Trotz der jetzigen angestrengten Thätigkeit wird aber doch die Inbetriebsetzung der Bahn schwerlich vor nächstem Sommer zu ermöglichen sein.

— Vor Jahresfrist etwa war die Schimpansin Mafoke unseres Zoologischen Gartens die Heldin des Tages, alle Welt sprach von ihr, alle Welt mußte sie sehen. Das Interesse der großen Menge hat sich unterdessen naturgemäß etwas abgeschwächt und die Zahl Derer, die Mafokes „Leben und Wirken" unausgesetzt mit Liebe verfolgen, ist kleiner geworden, aber durchaus nicht ganz verschwunden. Zu allen Zeiten des Tages trifft man vor ihrem Käfige Beobachter und Mafoke kennt ganz genau die Physiognomien ihrer treuen Freunde, die sie daher auch oft so verständnißinnig anschaut, daß es gar Niemanden Wunder nehmen würde, wenn sie plötzlich zu sprechen anfinge. Jetzt legt sie sich bereits schon um 7 Uhr Abends ins Bett und hüllt sich in ihre Decke, während das kleine zu ihrer Unterhaltung mit im Käfig befindliche Aeffchen sich meist um diese Zeit noch ganz munter umher bewegt. Das Wichtigste ist momentan die Erziehung der beiden vor mehreren Wochen hier gebornen Löwen, die sich — sie werden von der eigenen Mutter gesäugt — recht gedeihlich entwickeln. Drollige Scenen erlebt man vor dem Käfig, in welchem ein Luchs und ein Aeffchen zusammengesperrt sind. Die beiden Thiere leben, abgesehen von einigen Neckereien, die meist von dem lustigen und schadenfrohen Affen auf Kosten des Luchses ausgeführt werden, ganz freundschaftlich. Nicht minder unterhaltend ist der Besuch des Terrariums, welches jetzt reich und von den seltensten Reptilien und Amphibien belebt ist, namentlich wenn die Sonne auf die glänzenden farbenschillernden Häute der unheimlich schleichenden und kriechenden Thiere scheint. Betrachtet man so eine Schlange oder Eidechse, die da stundenlang mit in die Höhe gehobenem Kopfe starr nach einer Stelle blickend, daliegen kann, so erschrickt man förmlich, wenn das Thier aus irgend einem Anlaß pfeilschnell davon saust. Geräuschlos gleitet die Schlange in kurzen Ringen fort und ebenso unhörbar läuft die grünleuchtende Eidechse über den Sand, das Moos und die Felsen. Nur die Frösche und Kröten verharren bei alledem in ihrer philosophischen Ruhe und starren mit ihren breiten Mäulern und glotzigen Augen anscheinend ins Leere, bis irgend eine Schlange Appetit empfindet und den grünen Naturphilosophen verschlingt, was ihm, wie es den Anschein hat, auch nicht aus der Ruhe bringt. Ueberdies sind die Thiere nicht allein komische Gesellen, auch unter den Besuchern zoologischer Gärten giebt es sonderbare Käuze. Soll doch neulich ein solcher Gottlieb von dem Bärenzwinger gar nicht fortgegangen sein und bis spät Abends gewartet haben, bis er denn endlich, befragt, warum er denn gar nicht gehe, erklärte, er warte immer auf den Kometen, der sollte doch zwischen dem großen und den kleinen Bären zu sehen sein!

— Gestern früh wurde an der Schnorrstraße zwischen dem Bismarckplatze und der neuerbauten russischen Kirche an einer Planke ein unbekannter Mann aufgefunden, der sich mittelst eines bei ihm vorgefundenen doppelläufigen Terzerols durch einen Schuß in die Stirn getödtet hatte. Der Befund der Leiche soll dafür sprechen, daß der im Alter von 25—30 Jahren stehende Unbekannte sich bereits am Abend zuvor entleibt hat, es wird aber der Schuß um deswillen nicht gehört oder beachtet worden sein, weil auf dem Bergkeller vorgestern Abend Concert stattgefunden und darauf Feuerwerk abgebrannt worden ist. Ueber die Persönlichkeit des unbekannten Selbstmörders hören wir, daß er ein mit dem Zeichen M. versehenes Hemd getragen und das Aussehen eines Gewerbtreibenden gehabt haben soll. Auffällig soll die gelbliche Färbung der Haut am ganzen Körper gewesen sein.

— Vorgestern Nachmittag gegen 3 Uhr, kurz vor Abgang des Leipziger Zuges, wurden einem kleinen Mädchen im hiesigen Bahnhofe beim Verschließen der Waggonthüre die Finger der einen Hand eingequetscht und einer derselben ganz zerdrückt, so daß die beiden Damen, welche das Kind bei sich führten, wieder aussteigen und noch hier ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Eine Fahrlässigkeit lag hier unzweifelhaft zu Grunde, entweder von Seiten der Damen, welche das Kind bei sich führten, oder von Seiten des thürschließenden Schaffners.

— Am Donnerstag Nachmittag in der fünften Stunde ist eine Frau auf der Hauptstraße von einem einspännigen Americain, der vom Bautzner Platze her schnell herangefahren ist, umgerissen und überfahren worden. Die Frau ist zunächst mittelst Droschke nach ihrer Wohnung in der Markgrafenstraße und von dort am anderen Morgen, nachdem sich ergeben hatte, daß die ihr zugefügte Verletzung an dem einen Beine eine erhebliche ist, nach dem Stadtkrankenhause geschafft worden.

— Ein erst 16jähriges Mädchen war zur Vogelwiesenzeit aus der elterlichen Wohnung entwichen, um ihrem Hange zum Leichtsinn und zur Liederlichkeit, den ihre Eltern in den nöthigen Schranken zu halten sich bemühten, ungestört auf der Vogelwiese fröhnen zu können. Um sich die Mittel zum Leben zu verschaffen, stieg sie einige Tage später zu nächtlicher Weile durch ein unverschlossenes Fenster in die Wohnung ihrer Eltern ein, stahl ihrem Vater einen vollständigen, neuen, aus Rock, Hose und Weste bestehenden Anzug und verkaufte denselben. Vorgestern Nachmittag endlich, nachdem sie bisher vergeblich überall gesucht worden war, traf sie ihr Vater in der Wilsdrufferstraße, ließ sie sofort arretiren und sieht sie nunmehr ihrer Bestrafung entgegen.

— Gestern früh ging ein vor einen Wagen gespanntes und mit demselben gerade unter einem Bogen der alten Elbbrücke dicht am Blockhause haltendes Pferd, welches durch das Rasseln eines über die Brücke fahrenden Omnibusses scheu geworden war, durch, lief mit dem Wagen durch das Blockhausgäßchen hinauf und in die große Meißnergasse hinein, wurde dort aber noch glücklich aufgehalten, ehe es Schaden angerichtet hatte. Der Wagen, welchen es hinter sich hergezogen hat, ist zum Theil beschädigt worden.

SLUB
Wir führen Wissen.